

#Von alten Anordnungen zu neuen Weiten

Bevor wir die Betrachtung unseres Kapitels schließen, möchten wir noch zum Vergleich Apostelgeschichte 10,11-16 anführen. Wie seltsam muss es einem Mann, der von frühester Jugend an in den mosaischen Gebräuchen unterwiesen worden war, vorgekommen sein, ein Gefäß aus dem Himmel herabkommen zu sehen, in „dem allerlei vierfüßige und kriechende Tiere der Erde waren und Vögel des Himmels“, und wie wunderbar muss ihn die Stimme berührt haben, die ihm zurief: „Steh auf, Petrus, schlachte und iss!“ Von gespaltenen Hufen und anderen Merkmalen war keine Rede. Das war jetzt nicht mehr nötig. Das Gefäß war mit seinem Inhalt aus dem Himmel gekommen. Das war genug.

Der Jude mochte sich in die engen Grenzen des jüdischen Zeremonialgesetzes einschließen und ausrufen: „Keineswegs, Herr! Denn niemals habe ich irgendetwas Gemeines oder Unreines gegessen“, aber der Strom der göttlichen Gnade ergoss sich jetzt über alle diese Schranken hinweg, um in seinen gewaltigen Bereich „allerlei“ Gegenstände einzuschließen und sie in der Kraft der kostbaren Worte „Was Gott gereinigt hat, halte du nicht für gemein!“ gen Himmel emporzutragen.

Wenn Gott gereinigt hatte, so war es ohne Bedeutung, was in dem Gefäß war. Derselbe Gott, der das dritte Buch Mose gegeben hatte, war bemüht, die Gedanken seines Dieners über die durch dieses Buch errichteten Schranken hinaus bis zu der Herrlichkeit der himmlischen Gnade zu erheben. Er wollte ihn belehren, dass die wahre, durch den Himmel geforderte Reinheit nichts mehr mit Wiederkäuen und gespaltenen Hufen oder mit anderen zeremoniellen Merkmalen zu schaffen hat. Sie besteht in dem Gewaschensein durch das Blut des Lammes, das von aller Sünde reinigt und jeden Gläubigen rein genug macht, um den Boden der himmlischen Höfe betreten zu können.

Das war eine herrliche, aber für einen Juden schwierige Lektion, eine göttliche Unterweisung, vor deren Strahlen die Schatten der alten Haushaltung weichen mussten. Die Hand der unumschränkten Gnade Gottes hatte die Tür des Reiches aufgeschlossen, jedoch nicht um etwas Unreines einzulassen. Das war unmöglich. Nichts Unreines kann in den Himmel eingehen. Aber nun konnte ein gespaltenen Huf nicht länger der Prüfstein sein, sondern es handelte sich um das, „was Gott gereinigt hat“. Wenn Gott jemand reinigt, so kann er nicht anders als rein sein. Petrus stand auf dem Punkt, zu den Heiden gesandt zu werden, um ihnen das Reich aufzuschließen, wie er es bereits den Juden aufgeschlossen hatte, und sein jüdisches Herz musste weiter werden. Er musste über die dunklen Schatten eines verflossenen Zeitalters in das Mittagslicht erhoben werden, das kraft des vollbrachten Opfers aus dem geöffneten Himmel hernieder strahlte.

Er musste aus dem engen Bett jüdischer Vorurteile herausgenommen und in den mächtigen Gnadenstrom versetzt werden, der sich jetzt in seiner ganzen Fülle über die verlorene Welt ergießen sollte. Auch hatte er zu lernen, dass der Maßstab, an dem wahre Reinheit gemessen werden muss, nicht länger fleischlich und irdisch, sondern geistlich und himmlisch war. Ja, wir können mit Recht sagen, dass es herrliche Lehren waren, die der Apostel der Beschneidung auf dem Hausdach Simons, des Gerbers, zu lernen hatte. Sie waren geeignet, ein Herz, das inmitten der einschränkenden Einflüsse

des jüdischen Systems erzogen worden war, weit zu machen und zu erheben.

Wir preisen den Herrn für diese kostbaren Unterweisungen. Wir preisen ihn für den weiten und reichen Platz, auf den Er uns durch das Blut Christi gestellt hat. Wir preisen ihn, dass wir nicht länger eingeeengt sind durch ein „Berühre nicht, koste nicht, betaste nicht“ (Kol 2,21), sondern dass, wie sein Wort uns versichert, „jedes Geschöpf Gottes gut und nichts verwerflich ist, wenn es mit Danksagung genommen wird; denn es wird geheiligt durch Gottes Wort und durch Gebet“ (1. Tim 4,4.5).